



S. 110

Fromm, Erich: Die Revolution der Hoffnung. Für eine humanisierte Technik. Aus dem Engl. übers. von Klaus Birkenhauer. Stuttgart: Ernst Klett 1971. 179 S. DM 15,80.

Zur Gesellschaftsreform wurde kaum je soviel Papier gemacht wie in diesen 5 Jahren. Wenn E. Fromm, dieser liebenswerte Geist, eine vom menschlichen Oberstübchen her bereinigte Psychoanalyse mit einem leutseligen Marxismus und einer naiven Nationalökonomie zum Konzept eines „radikalen Humanismus“ verknüpft, so folgt es sich seinen Gedanken und Vorschlägen krampfloser und interessierter als den utopischen Aufgeböten des Dialektikers H. Marcuse oder des Phantasten W. Reich. — Fromm wascht dieser Welt zunächst milde den Kopf: in der gespenstisch mechanisierten Gesellschaft, die sich computergesteuert maximaler Produktion und Konsumtion hingibt, wird der Mensch zu einem Teil der totalen Maschine: passiv, lebendig, nahezu fühllos. Die Technik, krebsartig ihrer eigenen Wachstumslogik folgend, wie wird sie sich humanisieren lassen? Wie weckt man in dem passivierten Menschen die Sehnsucht nach einem freudigen, sinnvollen Leben? Wie läßt sich die Hoffnungslosigkeit überwinden, die sich in der Unfähigkeit der Vielen verrät, handelnd und planend für das Leben einzutreten? — Fromm analysiert eindringlich, wo wir heute stehen. Menschliches Denken wird durch das Denken von Maschinen abgelöst. Die Kybernation ermöglicht neue Typen sozialer und wirtschaftlicher Organisationen, die von einer sich selbst erhaltenden Bürokratie verwaltet werden. Diese Manager-Eliten schaffen keine neue Kultur. Das tun, ganz am Rande der Gesellschaft, schöpferische Wissenschaftler und einige wenige Künstler. Der Mensch wird zubereitet zum homo consumens, der, wenn er nicht gerade „produziert“, wie ein ewiger Säugling mit aufgerissenem Mund eben das mühelos und ohne innere Beteiligung in sich aufnimmt, was ihm durch die Langeweile verhindernde und schaffende Industrie gerade aufgedrängt wird. Der kollektive Wunschtraum dieser Menschen, die Gefühle eines Affen mit dem Gehirn eines Computers in sich zu vereinen, unterspült jedes Privatinteresse und macht die Menschen — Objekte anfällig für eine untermenschliche Soziologie und das verkümmerte Menschenbild einer Psychologie, daß ihnen zurückgespiegelt wird, nachdem sie den Psychologen ihre eigenen Erwartungen suggerierten. In der unpersönlichen Berechnung, der Menschenopfer am laufenden Band gebracht werden können, hat das Zeitalter einen Ersatz für Gott gefunden. — Welche Hoffnungs-Wege sieht Fromm? Nicht Rückkehr zur (verunglimpften) Natur, nicht Rekurs auf irgendeine theistische oder anders geartete Vater-Autorität, sondern zähe Verwirklichung eines „Bandes der Brüderlichkeit“ unter den Menschen, wie es für ihn in den klassischen Religionsschöpfungen, bald verdeckt, verwirklicht erscheint. Diese „Solidarität“ erscheint dem Autoren als einzige Bindungsform, in welcher Menschen sich eng verknüpft und zugleich frei fühlen können. Hierzu müssen die trans-utilitarischen Grundbedürfnisse des Menschen freigelegt werden; er sollte dazu aus der Kategorie des „Habens“ in diejenige des „Seins“ gedreht werden, was wiederum bedeutet, ihn bis zu einem gewissen Grade aus den „Denkkategorien der Gesellschaft“ zu lösen und ihn zu seiner „eigenen Schöpferkraft“ zu befreien, wie sie sich in seinen Träumen entdecken läßt. Der so Gewandelte wird nur mehr die „Stimme der eigenen Humanität“ hören und unabhängig werden von „Befehlen, die irgend jemand anderer gibt“. Er wird sein egoistisches „Ego“ eintauschen gegen die „Identität des ‚ich‘ oder selbst“. „Es geht darum, das Ego abzuwerfen, die Eier aufzugeben, sich leer zu machen, um sich füllen zu können, sich arm zu machen, um reich zu sein.“ Die „humanistische Organisationsform“, die nach Fromms Willen die „Revolution der Hoffnung“ bewirken und die Technik vermenschlichen soll, ist die „unmittelbare Gruppe“. Solche Gruppen sollen über den Weg der direkten Demokratie stufenweise die Kontrolle der Industrie der Staats-Bürokratie usw. übernehmen. Fromm, der Marcuses Konzept einer repressions- und konfliktlosen Gesellschaft als „kindischen Tagtraum“ beurteilt, sieht für diese „unmittelbaren Gruppen“ ein zähes Ringen voraus. Er denkt ihre Aktivitäten nach dem Modell religiöser Gruppen (Methodisten, Quäker, Freimaurer u.a.). Sie müssen einen neuen Begriff der „Bildung“ kreieren, der sich an einer Werthierarchie orientiert, welche von Schweitzers „Erfurcht vor dem Leben“ dominiert wird und von den Wertskalen der Offenbarungs-Religionen möglichst unabhängig gehalten werden soll. Ein solcher Wandel setzt ebensowenig eine offene Revolution wie eine Sozialisierung der Produktionsmittel voraus. Fromm denkt, durch die „unmittelbaren Gruppen“ könne die Konsumenten-Haltung in eine vernünftig-humane Richtung um-

S. 111

gelenkt und die Bevormundung durch die Industrie durch Gesetze, welche sinnvolle Produktionen steuerlich begünstigen, abgebaut werden. Der „unnötige Privatkonsum“ sollte zu gunsten „humanerer Formen des Sozialkonsums“ verschwinden. Die „unmittelbaren Gruppen“, ohne hierarchische Gliederung in stetigem horizontalen, durchaus nicht konfliktfreien Informationsaustausch und ohne Bindung an bestimmte Ideologien oder Mythologien, wollen also ungute Produktions- und Konsum-Gewohnheiten wandeln, den Bürger zu einem aktiven, verantwortungsbereiten und kritischen Direkt-Teilnehmer des Soziallebens machen und in einer stillen „Kultur-Revolution“ den „neuen Menschen“ bereiten, „dessen Lebensziel das Sein ist und nicht das Haben oder Gebrauchen“. Die Beziehung der Gruppen-Mitglieder geht über einen „Tiefenkontakt“, in welchem Menschen sich „ohne Schutzpanzer und Rollenspiel“ treffen und einander ohne Neugier und Zudringlichkeit „sehen“, „spüren“ und „lesen“ lernen. — So sehr man sich mit dem Menschlichkeits-Programm des Autors verbrüdern möchte, es bleibt viel Skepsis, wenn man das Schicksal solcher „unmittelbarer Gruppen“ verfolgt — die letzten Jahre gaben hierzu vielfach Gelegenheit —, die Ähnliches zu betreiben versuchten, wie es Fromm vorschwebt. Sie ersticken im leeren Geklingel des Protests und in der sozialen Gravitation des „Habens“ oder „Haben-Wollens“. Solche und ähnliche Entwürfe kranken an der zweifelhaften Voraussetzung, daß der ursprüngliche Mensch (oder der Mensch ursprünglich) gut sei. Vorderhand spricht wenig dafür, daß die zur Selbstvernichtung angetretene Menschheit hellhörig würde für Mahnungen und Vorschläge, wie dieser Autor sie entwickelt. Wahrscheinlich wird sein Versuch das Schicksal erleiden, daß der Autor selbst für ihn befurchtet, wenn sich seine Forderungen „im Rahmen der gegenwärtigen Machtstruktur“, „angesichts der heutigen öffentlichen Meinung und allgemeinen Denkweise“ mit demokratischen Mitteln nicht verwirklichen läßt: sie bleiben Fromms „fromme Wünsche oder idealistische Träumereien“. K. P. Kisker (Hannover)